

## Der jüdische KZ-Überlebende Marko Feingold in Salzburg verstorben

Es schien immer eine Art Wunder, wenn ein hundertjähriger kleiner Mann flink die Stufen zur Gedenkstätte Surberg hochging und dann in seinem Grußwort an die Versammelten noch um Entschuldigung bat, dass er es nicht früher geschafft hatte mit dem Auto von der Gedenkfeier in Mauthausen nun hierher nach Surberg. Kurz und bündig las er dabei oft Politikern die Leviten, wenn sie wieder einmal rechte Sprüche klopften oder die Nazivergangenheit endgültig ruhen lassen wollten; und nicht selten würzte er diese Ansprachen auch mit seinen humorvollen Bemerkungen.

So kannten Teilnehmer der Gedenkfeiern in Surberg diesen Marko Feingold, der nun mit 106 Jahren am 19. September in Salzburg verstorben ist. Seit Jahrzehnten war es ihm und seiner Frau Hanna ein Anliegen, dieses Gedenken zu unterstützen. So verliert auch die Traunsteiner 'Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes - BdA' einen wichtigen Begleiter ihrer Arbeit.



Surberg 2012 (Foto: F.M.)

Trauerbekundungen weit über Österreich hinaus zeigen die große Bedeutung, die Marko Feingold als einer der ältesten und aktivsten Zeitzeugen des Naziterrors besaß. Bis zum letzten Jahr war er unermüdlich vor Schülern und Studenten tätig – von Salzburg bis Wien, München oder Auschwitz – um nicht nur von seiner Leidenszeit zu erzählen, sondern vor allem auf die heutige Verantwortung für Menschenrechte und weltweiten Frieden hinzuweisen.

Seine Geschichte erzählte er auch 2013 in Surberg. Hundert Jahre vorher, 1913, wurde er in Banská Bystrica in der heutigen Slowakei geboren, das damals zum Habsburgerreich gehörte; er wuchs mit seinen Geschwistern in Wien auf, machte eine kaufmännische Ausbildung und folgte seinem Bruder als Handelsreisender nach Italien. Um den Pass verlängern zu lassen, kehrten sie im Frühjahr 1938 nach Wien zurück, bekamen aber als Juden von den neuen Machthabern das „J“ in den Ausweis gestempelt. „Mit so einem verlängerten Pass hätte ich in Österreich nur bis zur Grenze fahren können. Aber in keinem Land wurden wir aufgenommen ... Alle Grenzen haben schnellstens geschlossen ... Und das war das Unglück für viele Millionen Menschen; aber das wollen die Länder ja heute nicht mehr wissen.“ Die beiden Brüder gelangten auf abenteuerliche Weise noch nach Polen und in die Tschechoslowakei, aber dort wurden sie von den deutschen Besatzern verhaftet und ins KZ Auschwitz deportiert. Marko Feingolds Bruder verblieb dort und wurde später ermordet – wie alle seine Familienmitglieder. Er selbst wurde zum Arbeitseinsatz zunächst ins KZ Neuengamme verfrachtet, dann ins KZ Dachau und ins KZ Buchenwald. Bei der Befreiung 1945 durch die amerikanische Armee war er bis auf die Knochen abgemagert, aber er hatte überlebt und landete schließlich in Salzburg, das zur neuen Heimat wurde.

In der unmittelbaren Nachkriegszeit begann auch sein großes gesellschaftliches Engagement. Er half entscheidend mit, dass Zehntausende von jüdischen Leidensgenossen über den Brenner geschleust werden konnten, nach Schließung dieser Grenze auch über eine abenteuerliche Route über die Tauern nach Italien, um ihnen von dort die Überfahrt nach Palästina zu ermöglichen. Er wurde für einige Jahre Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Salzburg, ein Amt, das er auch nach seinem beruflichen Ausscheiden als Inhaber eines Modegeschäftes von 1977 bis zu seinem Tod wieder ausübte. Und dann wurde er als vielfach geehrter Zeitzeuge der unermüdliche Mahner für Generationen junger Menschen – und für die Gesellschaft, der er nicht nachsah, wenn sie Rassismus und Antisemitismus verharmloste oder Minderheiten ausgrenzte. Denn, so sagte Marko Feingold zum Schluss seiner damaligen Rede in Surberg, „diese Losung 'Niemals vergessen' muss ewig aufrechterhalten werden, solange es die Menschheit gibt.“

*Zum Weiterlesen: Marko Feingold: Wer einmal gestorben ist, dem tut nichts mehr weh. Eine Überlebengeschichte, Salzburg 2012; sowie: Gedenkfeiern gegen das Vergessen. Der KZ-Friedhof in Surberg, Waging 2015*

(Friedbert Mühldorfer)